

# Chancen für soziale Projekte

Fördergelder aus dem Europäischen Sozialfonds sind nicht leicht zu erhalten

**Regensburg.(cmk)** Vor zahlreich erschienen Vertretern der Sozialen Initiativen Regensburg referierte Adriana Gluhak vom Münchner Beratungsunternehmen EC PRO CONSULT über Schwierigkeiten und Chancen durch Fördergelder aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF).

Dieser sei einer der komplexesten Förderinstrumente der EU. Entwickelt hat sich dieser Fonds aus dem Zusammenschluss mehrerer europäischer Staaten im Jahre 1957, um die gemeinsame Wirtschaftspolitik zu fördern (EWG). Ehemals als Ausgleichsfonds gegründet, zielt die Förderung heute allgemein auf die Schaffung von Arbeitsplätzen, Ausbildung und Qualifikation sowie einen Abbau von Benachteiligung ab.

Oftmals seien die Erwartungen an den Fonds sehr hoch gesteckt, so Gluhak. So erwarteten einige Geld, dass ihnen eben zustehe, doch müsse man immer sehen, dass es bei der Verteilung dieser Fördergelder nicht um sicheres Geld gehe. Vielmehr würden die vorhandenen Mittel auf die meist anonym beurteilten Projekte je nach Eignung und Qualität verteilt. Auch mit schnellem Geld sei nicht zu rechnen. Lange und detaillierte Planung müssten dem Einreichen der Projekte vorausgehen. Oftmals werde sie auch gefragt, ob es denn ein Patentrezept gebe, um Projekte erfolgreich zur Förderung zu führen. Dies müsse sie aber immer wieder verneinen. Dennoch spricht ihre neunzigprozentige Erfolgsquote für Adriana Gluhak als Beraterin in Sachen erfolgreiche Realisierung europäischer Förderprojekte.

Allgemein liegt die Hauptaktivität des ESF auf regionaler Ebene. Die drei verfolgten Ziele wollen erstens Konvergenz zwischen einzelnen Ländern und Regionen schaffen, zweitens regionalen Wettbewerb und regionale Beschäftigung för-



Referentin Adriana Gluhak umrahmt von den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern der sozialen Initiativen Regensburg Reinhard Kellner (li) und Vorstand Manfred Schiessl (re).  
(Foto: cmk)

dern sowie drittens europäische territoriale Zusammenarbeit ermöglichen.

Die auf die Vertreter der Sozialen Initiativen Regensburg zugeschnittene Information beleuchtete dann im Folgenden hauptsächlich den zweiten Themenschwerpunkt. Hierunter fällt eine verbesserte Investition in Humankapital, was jegliche Qualifikationsförderungsmaßnahmen einschließt und wohin 50 Prozent des gesamten Budgets des EFS fließen. Zielgruppen für Projekte in diesem Rahmen wäre die junge Generation, aber auch Frauen, um die Chancengleichheit in der Wirtschaft weiter voranzubringen.

Weiter gehört auch der Themenschwerpunkt des integrativen Arbeitsmarktes zum Ziel einer Förderung regionalen Wettbewerbs und regionaler Beschäftigung. Zielgruppen für Projekte unter diesem Punkt sind Langzeitarbeitslose, Migranten, aber auch Frauen, die nach langer Zeit wieder zurück in die Ar-

beitswelt wollen.

Geht man noch tiefer in das Regelwerk des EFS findet man dann letztlich nahezu alle Gruppen, auf denen das Augenmerk der verschiedenen Regensburger Sozialinitiativen liegt.

Um jedoch Fördergelder aus dem EU-Fonds zu erhalten, muss auch Eigenkapital vorhanden sein, oftmals braucht es dann auch noch einen Co-Finanzier und somit eine gute, aber vielleicht einschränkende Zusammenarbeit mit der Politik oder potenteren Unternehmen.

Nahezu erschlagen von all der Information kam es dennoch zu einer Diskussion. Entgegen Stimmen, die gleich zu Beginn das Hinzuziehen einer Beratungsfirma in Frage stellten, betonte Alexander Krauß vom Institut für sozialwissenschaftliche Beratung, dass man es alleine fast nicht schaffen würde. Es sei ein guter Rat, auf erfahrene Partner zu vertrauen, um Projekte auch tatsächlich verwirklichen zu können.

An der Diskussion beteiligten sich jedoch nicht nur die Vertreter der verschiedenen Vereine, sondern auch die Parteivertreter der FDP, Gabriele Opitz, und der ÖDP, Joachim Graf. Neben Unstimmigkeiten über den Fluss kommunaler Gelder und Hilfen, waren sich jedoch alle einig, dass es sicher auch weniger komplizierte Lösungen für die Vergabe dieser Fördermittel hätte geben können. Hierzu meinte jedoch Gluhak, dass man eben auch auf Vergleichbarkeit Wert legen müsse und so zumindest der Formularschungel zu rechtfertigen sei.

Auch wenn, so Ingrid Pfreimer von der pro familia, es wünschenswert wäre, gesellschaftliche Aufgaben über einen Fonds auch ohne Eigenkapital umsetzbar zu machen, stand abschließend eine neue Erkenntnis im Raum: Manchmal muss man die eigene „kleine“ Idee aufgeben, um dann im Netzwerk zu Fördergeldern, sozialen Innovationen und Erfolgen zu kommen.